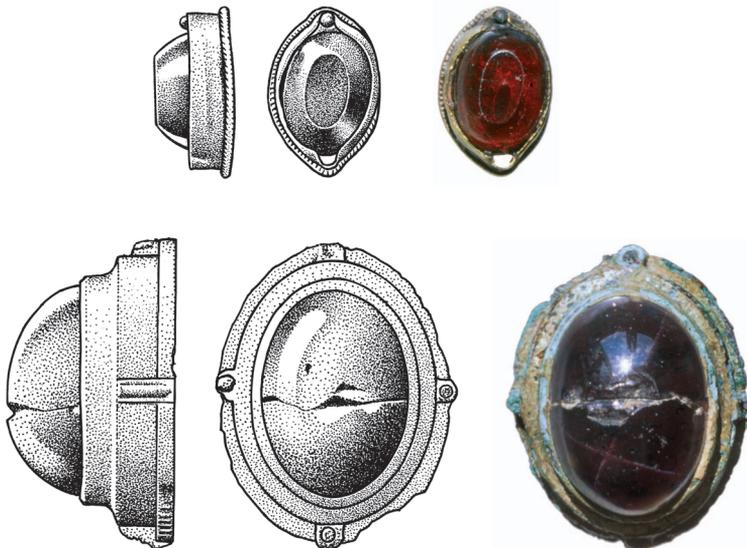


Zwei Edelsteinfassungen aus Frauengräbern in Hüfingen – Beutegut alamannischer Krieger auf einem Feldzug nach Italien

In den fundreichen Gräberfeldern des frühen Mittelalters nördlich der Alpen, wie sie Franken, Alamannen, Bajuwaren und andere germanische Völker hinterlassen haben, kommen neben Gegenständen lokaler oder regionaler Herstellung nicht selten auch solche zum Vorschein, die aus den Ländern des Mittelmeerraums, in erster Linie aus Italien, hergebracht worden sind. Gerade die Alamannia wird in dieser Zeit (5.–8. Jh. n.Chr.) sehr stark von mediterranen Einflüssen geprägt, wobei die südlichen Vorbilder nachgeahmt, dabei aber häufig in Material, Form und Ornamentik verändert werden. Man kann dies beispielsweise am Schmuck der Frauen oder an den Beschlägen von Waffen- und Leibgurt der Männer unschwer ablesen. Das Spektrum der aus dem Süden stammenden Originale ist aber weit größer. Es umfasst u.a. Teile von Bewaffnung und Reitzubehör, verschiedene Glas- und Bronzegefäße, Kleidung aus Seide, oft mit Besatz von Goldbrokat, Perlen, Edelsteine und goldene Münzen. Uns stellt sich dabei die Frage, auf welchen Wegen und durch wen diese Dinge ins Land gekommen sind. Antworten



Hüfingen „Auf Hohen“
Grab 308 (kleine Fassung); Grab 557 (große Fassung). M. 3:2.

sind nicht einfach, denn es gibt viele Möglichkeiten, aber fast keine schriftliche Überlieferung. Man kann an Fernhandel denken, in manchen Fällen aber auch an Zuzug von Gruppen oder Einzelpersonen. Ehrengeschenke (z.B. kostbare Waffen) für herausragende Persönlichkeiten kommen in Betracht, Tribute oder Soldzahlungen, auch „Reisemitbringsel“ können dabei sein und nicht zuletzt Beutegut aus kriegerischen Unternehmungen im Süden. Nur in relativ wenigen Fällen sind eindeutige Aussagen möglich. Dazu gehören zwei ungewöhnliche Funde aus dem großen Gräberfeld von Hüfingen (damals zentraler Ort der Baar und Wohnsitz einer bedeutenden Adelsfamilie), das auffallend viele mediterrane Objekte geliefert hat, darunter mehrere in Italien geprägte Goldmünzen.

In zwei reich ausgestatteten Frauengräbern, datierbar in die 70er oder 80er Jahre des 6. Jahrhunderts. n.Chr., fand sich jeweils eine Metallfassung für einen hervorstehenden geschliffenen Stein („Cabochon“), der größere ein violetter Amethyst, der kleinere ein roter Almandin. Nach der Fundlage wurde der Amethyst in einer am Gürtel hängenden Tasche aufbewahrt, was für eine Verwendung als Amulett spricht, der Almandin dagegen war gut sichtbar in eine Halskette aus Gold filigranperlen eingefügt.

Cabochon-Fassungen dieser Art finden sich im frühen Mittelalter fast ausschließlich in kirchlichem Milieu des Mittelmeerraums, auf Altarkreuzen, Reliquienbehältern oder Buchdeckeln (Evangeliiaren), also an Gegenständen des sakralen Gebrauchs, an denen sie oft sehr zahlreich angebracht waren. Wie aber kommen solche Schmuckelemente als Einzelstücke ins alamannische Gebiet an der oberen Donau? Da hilft die Beobachtung weiter, dass diese Fassungen gewaltsam von der Unterlage abgelöst wurden, auf der sie ursprünglich mit Nieten befestigt waren. Solche zerstörende Gewaltanwendung gegen Objekte, die für den Gottesdienst bestimmt waren, ist eigentlich nur in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen zu verstehen, bei denen es zur Teilung von Beute kam. Und gerade dafür gibt es auch ein schriftliches Zeugnis, in den *Historiae* des Agathias von Myrina, der über einen fränkisch-alamannischen Kriegszug nach Italien im 6. Jh. berichtet. Von den seit langem christlichen Franken wurden die Kirchen respektiert. „Alles Alamannenvolk aber zerstörte schonungslos die Heiligtümer und plünderte ihre Schätze..... für gottesdienstliche Handlungen bestimmte Dinge nahmen sie weg und machten Gegenstände des persönlichen Gebrauchs daraus“. Selten lässt sich die Frage, wie und durch wen Kostbarkeiten aus dem Mittelmeergebiet über die Alpen gelangt sind, so überzeugend beantworten wie im Fall dieser aus kirchlichem Besitz stammenden „Cabochons“ in gewaltsam beschädigter Fassung, die von ihren neuen Eigentümerinnen als Schmuck bzw. Amulett verwendet und damit zu „Gegenständen des persönlichen Gebrauchs“ gemacht worden sind.

Gerhard Fingerlin